



gedruckt

A n s p r a c h e

zur VIII. Generalversammlung der Deutschen Sektion
der Theosophischen Gesellschaft (Hauptquartier ADyar)

von

D r . R u d o l f S t e i n e r

Berlin, 24. Oktober 1909

Meine lieben theosophischen Freunde!

So wie ich in der vorjährigen Generalversammlung darauf hinweisen durfte, daß wir in das siebente Jahr des Bestehens unserer Deutschen Sektion eintreten, können wir bei der Eröffnung der diesjährigen Versammlung davon sprechen, daß wir nun das siebente Jahr unseres Bestehens als Deutsche Sektion hinter uns haben. Bei dieser Gelegenheit darf wohl von vornherein bei Theosophen vorausgesetzt werden, daß sie ein Gefühl haben für das, was man eine zyklische Entwicklung der Ereignisse nennt. Demnach bedeutet also unser heutiges Zusammensein, nachdem der erste siebenjährige Turnus abgelaufen ist, eine besondere Art von Feier und Weihe. Bei einer solchen Gelegenheit darf es vielleicht geschehen, daß nicht bloß dasjenige, das Sie ja als Selbstverständlichkeit betrachten mögen, geschieht, nämlich daß Sie vom Generalsekretär aufs herzlichste begrüßt werden, sondern es ist wohl nach Ablauf unseres siebenten Jahres am Platze, noch auf manches andere hinzuweisen. Wahrlich ein solcher siebenjähriger Zyklus, wie er eben abgelaufen ist, kann uns über so mancherlei belehren. Es wird daher nicht überflüssig sein, wenn bei dieser Gelegenheit

auf einige Lehren hingewiesen wird, die uns durch die Ereignisse gegeben worden sind.

Diejenigen unter Ihnen, die mitgemacht haben an den verschiedenen Orten das theosophische Leben innerhalb unserer Deutschen Sektion, werden bemerkt haben, daß dieses Leben eine Entwicklung durchgemacht, eine Verwandlung erfahren hat. Diejenigen, die solches können durch ihre lange Mitgliedschaft, mögen sich erinnern an die Art und Weise, wie wir vor sieben Jahren mit dem Leben der Theosophischen Gesellschaft hier in Deutschland angefangen haben. Wer verschiedene Vortragszyklen mitgemacht und dabei die Vergleiche gezogen hat, wie gesprochen werden konnte in den letzten Zyklen über die Art und Weise, wie am Anfang der Bewegung gesprochen werden mußte, wird einen großen Unterschied bemerken. Es mußte eben aufgestiegen werden allmählich von der Betrachtung niederer Sphären der Erkenntnis zu höheren. Vor Jahren mußte noch abstrakter und schematischer gesprochen werden, als dies jetzt geschieht. Die Anfangsgründe der Theosophie mußten damals so dargelegt werden, daß sie jeder aufnehmen konnte. Nun aber können wir uns auch so intime Lehren aneignen, wie sie vor einigen Monaten in München oder Basel vor uns hingetreten sind. ("Der Orient im Lichte des Occidents" und "Das Lukas-Evangelium".) Wieviele Mitglieder hätten das, was da gesagt wurde, am Anfang unserer Bewegung noch als wilde Phantasie aufgefaßt! Es muß also ein erheblicher Umschwung eingetreten sein, den wohl jeder zu bemerken in der Lage ist. Das ist eine durchaus gerechtfertigte Sache; denn die theosophische Bewegung würde nicht vorwärtskommen, wenn sie nicht aus sich selber heraus nicht bloß der Zahl, sondern auch dem innern Gehalt nach wachsen könnte. Es muß uns gerade diese Tatsache nahebringen, daß die theosophische Bewegung nichts ist, was auf einem einmal vorliegenden dogmatischen Buch oder einer Lehre fußt, sondern etwas ist, was wie ein Organismus immer neue Glieder ansetzt. Wir dürfen aber auch auf eine gewisse Fruchtbarkeit der Bewegung zurückblicken. Was darüber zu sagen ist, kann man ent-

nehmen aus gewissen Zahlen, die sich auf unsere Arbeitsverhältnisse beziehen. Ich habe mir aufgeschrieben die Zahl derjenigen Mitglieder, welche direkte Arbeit leisten durch Vorträge etc. Die Zahl ist auf zwanzig gestiegen, und dabei sind nur diejenigen Mitglieder gerechnet, welche ihre Tätigkeit auf die verschiedenen Orte schon ausdehnen. Dazu käme dann noch die weitgehende und große Arbeit in den einzelnen Logen. Kaum einer von den zwanzig Mitarbeitern ist vor sieben Jahren schon durch mündliche Vorträge tätig gewesen. Dies gibt uns ein Bild davon, daß wir doch etwas erreicht haben, daß die theosophische Bewegung seit ihrem Bestehen fruchtbar geworden ist. Solches ist aber auch nach vielen anderen Richtungen hin geschehen. So sind wir zum Beispiel in die Lage gekommen, unsere Tätigkeit dadurch zu erweitern, daß wir die sogenannten Kunstsäle eingerichtet haben. Herr Wagner wird uns nachher wohl einiges über diese neue Einrichtung, soweit sie Berlin betrifft, sagen. Diese Veranstaltungen sollen solchen Personen, welche noch der Theosophie fernestehen, Künstlerisches vorführen, das vom theosophischen Hauch durchzogen ist. Da werden erzählt Mythen und Sagen, da wird für die, welche aus dem kleinen Leben des Alltags herankommen, ein kurzer Abriß in populärer Form über die theosophische Lehre gegeben etc. Ohne Zweifel darf gerade diese Art werktätiger, geistiger Arbeit Nachahmung und Fortbildung erfahren. Es ist sehr erfreulich, wenn einfache Leute von der Straße hereinkommen, um mit Freuden die Grundbegriffe der Theosophie in sich aufzunehmen. Das ist auch eine richtige Art der Verbreitung der theosophischen Arbeit, aber sie muß in durchaus anspruchloser Weise geschehen. Geschähe sie in präntentiöser Weise, so würde sie nicht fruchtbar wirken. So aber ist sie eine wahrhaft praktische Einrichtung. Es handelt sich eben darum, daß das, was im Sinne der Gegenwart geschehen soll, auch wirklich geschehe.

Endlich war es auch möglich, eine Intention zu verwirklichen, bei der man so recht das Wesen dessen fühlen kann, was in einem siebenjährigen Zyklus liegt. Vor sieben Jahren wurde

nämlich einmal in Berlin von mir ein Vortrag gehalten über Schurés Drama "Die Kinder des Lucifer". Damals schon schwebte hinter diesem Vortrage der Gedanke einer späteren Aufführung. Im siebenten Jahre unseres Bestehens nun konnte dieser Gedanke in München verwirklicht werden. So kehrt eben eine solche Bewegung wie die theosophische nach sieben Jahren gleichsam wieder in ihren Anfang zurück. Da kann dann unter Umständen sich das verwirklichen, was einstmals als bloße Intention einem vorgeschwebt hatte, aber es braucht Geduld, solche Intentionen ausreifen zu lassen. Die Idee einer Aufführung des genannten Dramas vorher zu verwirklichen, wäre durchaus verfrüht gewesen. - Das sind so Dinge, die durch unsere Seelen ziehen müssen, wenn wir den Weiheaugenblick des Ablaufes eines siebenjährigen Zyklus erleben. Das sind freilich zunächst bloß die Lichtseiten in der Entwicklung gewesen, aus denen man lernen kann, daß sie, wenn sie sich wirklich als Lichtseiten bewahrheiten, in ruhiger Weise fortgesetzt werden sollen. Viel mehr aber kann man aus den Schattenseiten lernen. Mit dem Wachstum der Mitgliederzahl der Gesellschaft ist sehr leicht ein Mißverstehen des innersten Lebensnerves, der Kräfte verbunden, die innerhalb der Bewegung spielen sollen. Die Mitglieder nämlich selber haben notwendig die Aufgabe, sowohl dafür zu sorgen, daß innerhalb der Theosophischen Gesellschaft nicht zu stark die Mißverständnisse auftreten und daß andererseits das Wahrheitsgut der Geistesforschung möglichst wenigen Mißverständnissen draußen in der Welt ausgesetzt werde. Wir haben wirklich ein heiliges geistiges Gut zu hüten, das sehr leicht Mißverständnissen ausgesetzt werden kann; überall zeigen sich die Symptome solcher Mißverständnisse. So erschien zum Beispiel in einer Berliner Morgenzeitung ein Artikel, der zwar dem wirklichen Theosophen höchst langweilig und banal vorkommen muß, worin der Okkultismus dargestellt ist als umfassend Gebiete wie Somnambulismus, Hellsehen, Gedankenübertragung etc. Der Schreiber dieses Artikels ist zwar innerhalb der Journalistenwelt ein berühmter Mann, weiß aber doch im Grunde von Okkultis-

mus so wenig, wie ein Buchbinder über den Inhalt der von ihm gebundenen Bücher. So aber mußte jener Mann sprechen, wenn man erwägt, was man in der Öffentlichkeit heute Theosophie oder Okkultismus nennt. Aufgabe der theosophischen Bewegung ist es, von der schlecht unterrichteten Menschheit weg zunächst an das besser unterrichtete menschliche Herz und die menschliche Vernunft zu appellieren. Dazu aber muß sich der Theosoph allmählich den richtigen Takt aneignen. Der Mann, der jenen Artikel schrieb, sagte, er habe in einer Familie ein Kindermädchen getroffen, das tagtäglich die Kinder in den Tiergarten führte und dabei gelegentlich eine Dame traf, die ihr gleich zu erzählen begann über Wesen und Bedeutung des Astralleibes und schließlich dieses Dienstmädchen so zur völligen Überzeugung brachte.-Ich will mich hüten zu glauben, daß dies einem Mitgliede der Theosophischen Gesellschaft passieren könnte; denn die Theosophen eignen sich wohl allmählich einen gewissen Takt für solche Dinge an. Es ist auch durchaus ungehörig, in dieser Weise für Theosophie Propaganda zu machen; wer dies doch tut, der wird dadurch der theosophischen Bewegung in intensivster Weise schaden. Anders liegt die Sache, wenn man in einem Kunstzimmer systematisch die Theosophie an solche Menschen heranbringt, wie jenes Dienstmädchen einer ist. Bringt man theosophische Tatsachen in solch abgerissener Weise an einen naiven Menschen heran, so wird derselbe dadurch nur beirrt; in seiner Seele wird unter Umständen großes Unheil angerichtet.

Dies führt uns aber auch dazu, in noch ernsterer Weise über einen Punkt zu sprechen, der heute schon wichtig ist, in Zukunft aber noch viel wichtiger werden wird. Wir werden daraus auch sehr viel lernen! Dieser Punkt betrifft nämlich das Verhältnis derjenigen, die innerhalb der Gesellschaft lehren und arbeiten, zu denen, die lernen wollen. Wir sind hier an einer schwierigen Stelle. Es kann nämlich leicht passieren, daß gerade durch eine solche Bewegung dasjenige überhand nimmt, was man blinden Glauben nennt, Glauben auf bloße Autorität hin. In dieser Richtung rächen sich die Sünden am allermeisten.

Wir wollen bei dieser Gelegenheit auf einen Ausspruch Lessings hinweisen; dieser fand, daß alle Leute um ihn herum die höchsten Loblieder auf Klopstock sangen. Als er aber einging auf das, was die Leute von Klopstock wirklich wußten, zeigte es sich, daß sie ihn kaum gelesen hatten. In der Theosophie kommt es einzig und allein auf das Verständnis an. Wer innerhalb dieser aus dem eigentlichen Quell des geistigen Lebens heraus verstehen will, wird jenes Wort Lessings, etwas abgeändert, wohl begreifen. "Wir wollen weniger gelobt, aber dafür fleissiger verstanden werden". Dieses Wort sollte sich als eine heilsame Lehre, die sich in den letzten Jahren ergeben hat, tief in unser Herz einschreiben. Wir haben gesehen, wie eine wirklich schätzenswerte Lehrerin auf theosophischem Gebiete ungeteiltes Lob gefunden hat, wir mußten aber auch erfahren, wie sich allmählich eine heftige Opposition gegen sie geltend machte, freilich außerhalb der Deutschen Sektion. Wenn man nachprüfte, so würde man finden, daß sich hier folgendes bewahrheitet. Es gab viele, welche in den verflossenen Jahren jene führende Persönlichkeit der Theosophischen Gesellschaft bewunderten und bestaunten. Hätten sich diese Bewunderer öfters in ihr Herz geschrieben: Wir wollen weniger bewundern als verstehen, so hätte sich die nachträgliche Opposition nicht geltend gemacht. Nicht äußere Verehrung und Bewunderung sollen wir den Lehrenden entgegenbringen, sondern deren Verständnis sollen wir anstreben. Wer im wahren Okkultismus bewandert ist, weiß, wie verderblich verständnislose Bewunderung wirkt. Er wird sich sagen, wenn jemand bemüht ist, eine Persönlichkeit nicht bloß zu bewundern und zu verehren, sondern deren Sache zur eigenen zu machen, diese Sache nicht bloß der Persönlichkeit zuliebe, die sie vertritt, anzunehmen, sondern ihrer selbst wegen; der ist auf dem richtigen Wege. Bloße persönliche Verehrung kann gar leicht in ihr Gegenteil umschlagen. Darin sind die wahren Gründe zu suchen für das Umschlagen so vieler Stimmungen innerhalb der theosophischen Bewegung in ihr Gegenteil. Hören Sie lieber immer auf die Worte derer, die wirklich

im Geiste unserer Bewegung wirken, dann wird Ihnen auch klar werden, daß tatsächlich solche weniger bewundert als verstanden sein wollen. Aber die Sache hat noch eine ernstere Seite. Wer anfängt, die Lehren der Theosophie von dem oder jenem zu hören, ist nicht gleich in der Lage, alles zu verstehen. Zu diesem Verständnis gehört zwar nicht Hellsehertum, sondern zunächst bloße Anwendung der gesunden Vernunft. Nur derjenige versteht, der den Willen dazu hat, der mit seiner Vernunft sich darum bemüht. Von meiner Seite ist nichts gesprochen worden, es möge aus noch so hohen Höhen der Geisteswissenschaft stammen, das nicht mit der Vernunft, wenn dieselbe allseitig und unbefangen genug angewendet wird, begriffen oder doch geprüft werden könnte. Wir müssen uns darüber klar sein, daß nicht jeder Geistesforscher sein kann, aber das Mitgeteilte muß sich in allen Fällen in vernünftiger Weise prüfen lassen. Allerdings machen gewisse Dinge eine solche Prüfung oft schwierig, so zum Beispiel die hohen Wahrheiten des Lukas-Evangeliums, aber selbst hier können wir als an einem Beispiel sehen, wie etwa vorgegangen werden kann. Zunächst wird das vom Hellseher Erforschte als bloße Mitteilung aufgefaßt. Dieses ohne irgend welche Urkunde Aufgezeigte wird an den vorhandenen Urkunden dann geprüft, in unserem Falle also am Lukas-Evangelium, denn darin ist vom Schreiber des Lukas-Evangeliums in seiner Weise dasselbe gesagt worden, was sich auch aus der unmittelbaren Forschung ergibt. Dies ist zwar vorläufig nur eine annähernde Verifizierung; bei einfacheren Dingen kann sie genauer werden. So werden wir sehen, daß sich im Laufe der Zeit die Zeugnisse vermehren werden. Reinkarnations- und Karmalehre soll man am Leben nachweisen; denn allein dadurch können wir sie in richtiger Weise an ein größeres Publikum heranbringen. Wenn der Vorwurf gemacht wird, das, was der Geistesforscher sagt, könne nicht anders als auf bloße Autorität hingenommen werden, so ist ein solcher Grundsatz ganz falsch, und man soll ihn überhaupt nicht aufkommen lassen, sondern sich eher sagen: Ich will alle meine Vernunft aufrufen und das Mitgeteilte

damit am Leben prüfen. So sollen wir zum Beispiel hingehen und studieren, was über den Zarathustra gesagt worden ist, was uns von der Geistesforschung darüber als große Richtlinien gegeben wird, und es vergleichen mit dem, was Geschichte und Leben darüber zu sagen haben; so wird sich alles schon bestätigen. Ich bin ganz ruhig bei denen, die wirklich die ganze Geschichte zu Hilfe nehmen, um das Gesagte zu verifizieren. Neu aufzufindende Tatsachen können nur neue Beweise liefern. Auch dasjenige, was gestern als kurze Skizze über Anthroposophie gesagt worden ist, kann durch Physiologie, Biologie etc. nur bestätigt werden. Je mehr man solche Wissenschaften in richtiger Weise benützt, umso stärkere Belege werden sich ergeben. Scheinbare Widersprüche sollen zu lösen versucht werden, denn nur für eine ungenaue Prüfung sind es Widersprüche. Dieser Grundsatz ist besonders in meiner demnächst erscheinenden "Geheimwissenschaft" eingehalten worden.

Durch nichts wird mehr geschadet, als wenn einem Lehrer eine unbegründete Bewunderung entgegengebracht wird. Dadurch fügt sich nämlich der blinde Gläubige selber Schaden zu, indem er sich nicht entwickelt; noch mehr schadet er demjenigen, dem er blind glaubt, den er blind bewundert. Alles nämlich, was als blinde Bewunderung dem Geistesforscher entgegengebracht wird, nimmt sich für diesen selbst aus wie ein Hemmschuh, wogegen der Lehrer in der furchtbarsten Weise anzukämpfen hat. Gegen nichts hat er mehr anzukämpfen als gerade gegen solch blinde Bewunderung, durch die ihm förmlich Steine in den Weg geworfen werden. Dies sollte als ein Geheimnis nach Ablauf des siebenten Jahresturnus euch anvertraut werden! Diejenigen, die prüfen wollen, die stehen als willige Gestalten vor einem, mit denen kann man weiterkommen. Die anderen werfen einem fortwährend Wolken von Hindernissen entgegen, gegen die man sich zu wehren hat.

Sie können nur dadurch überwunden werden, daß der Lehrende absolut ehrlich ist. Blinde Bewunderung ist in der Theosophie die gefährlichste Klippe. Der Theosoph muß sich erziehen,

daß er ehrlich und streng mit sich selber wird. Solche Dinge müssen sehr ernstlich erwogen werden. Die Lehrer müssen freilich in gewisser Weise auf sich nehmen, was hier charakterisiert worden ist; denn sie sind imstande, allseitig zu prüfen, was ihnen entgegengebracht wird. Persönliche Anhängerschaft gibt es ja immer; aber sie soll den Lehrer gar nicht berühren, er muß sich stark machen gegen sie. Blinde Anhänger sind seine Versucher und Verführer. In dieser Richtung zu denken, muß sich als Grundsatz in der Theosophischen Gesellschaft immer mehr herausbilden. Man soll zur Überzeugung kommen, daß man eine heilige Sache vertritt. Nur unter diesem Grundsatz werden wir weiterkommen. Niemand braucht zurückzuschrecken, der in engem oder weiterm Kreise lehren will, wenn ein solcher Grundsatz von ihm anerkannt wird.

Das ist so etwas, was wir aus den großen Erfahrungen heraus lernen sollen. Unbefangene, vorurteilslose Menschen sollen wir auf der einen Seite sein; auf der anderen aber sollen wir die peinlichste Sorgfalt walten lassen bei der Aufnahme dessen, was uns gegeben wird. Solches haben uns die verfloßenen sieben Jahre gelehrt.

Es soll damit freilich nicht gesagt sein, daß nun ein jeder zurückhalte mit den Lehren, bis er selber eine Sache verifiziert hat. Man muß eben immer streng unterscheiden zwischen dem, was schon durch die Vernunft, wenn auch nur durch sie, eingesehen werden kann, und dem, was erst späterhin, bei weiterer Entwicklung einzusehen möglich ist. Schlimm ist es, wenn wir die Dinge der Bequemlichkeit halber einfach auf Autorität hinnehmen. Warum werden so viele Medien zu Schwindlern? Sie sind nicht allein Schuld daran, sondern auch die blinden Hörer und Gläubigen. Eines muß der auf okkultem Gebiet Studierende vor allem haben, nämlich die immer mehr sich vertiefende Innerlichkeit des eigenen Selbst. Je mehr blinder Glaube, der nur der Bequemlichkeit entspringt, einem Medium zum Beispiel entgegen geschleudert wird, umsomehr und eher wird aus dem Medium ein Schwindler. Man kann nicht in einem Maße, das stark

^{ist,}
genug betonen, wie gerade hier auf diesem Gebiet es wichtig ist, den rechten Weg sich als Ideal vorzuzeichnen.

*

(Nicht wörtlich):

Hiermit beschloß der Vorsitzende seine Eröffnungsrede und wies dann in einer kurzen Übersicht auf die äußere Arbeit in den letzten Jahren hin, auf seine verschiedenen Logenbesuche, seine verschiedenen Reisen, besonders auch die nach Österreich. Bei dieser Gelegenheit erwähnte er ein schönes Erlebnis, das für den Charakter der theosophischen Strömung besonders symptomatisch sei. Er gedachte nämlich des öffentlichen Vortrages in Prag, wo in gleicher Weise Mitglieder der tschechischen wie der deutschen Nationalität anwesend waren und in wunderbarster Eintracht beisammen saßen. Ein alter Herr sagte dem Vortragenden zum Schlusse, daß das, was hier die Theosophie zustande gebracht, sonst in Prag durchaus unmöglich gewesen wäre. Die Theosophie konnte aber jene einander sonst feindlich gegenüberstehenden Menschen an jenem schönen Abend so harmonisch vereinigen. Die betreffende Reise ging weiter über Wien nach Klagenfurt. Auch in Wien ging die Arbeit in der friedlichsten Weise vor sich. Und das war in den Tagen, als zwischen den italienischen und deutschen Studenten jene Kämpfe stattfanden, bei denen sogar Schüsse fielen; es war auch die Zeit, wo sich die heftigsten Streitigkeiten zwischen Deutschen und Tschechen abspielten. Daraus ist wohl zu ersehen, daß die Theosophie eine Mission hat, nämlich die, den Menschen Harmonie, Frieden und Eintracht zu bringen. Durch die Theosophie kann solches auch zustande gebracht werden.

Dann wurde auch hingewiesen auf die bemerkenswerte Tatsache, daß im abgelaufenen Jahre sieben Vortragszyklen stattgefunden haben: in Rom, Düsseldorf, Christiania, Budapest, Kassel, München und Basel. Ferner wurden dankbarlich diejenigen Mitglieder erwähnt, die immer wieder gewirkt an den verschiedensten Orten, die vielen anderen aber, deren Namen nicht alle

genannt werden können, mögen als Dank hinnehmen den Erfolg, den ihr Arbeiten innerhalb der Theosophischen Gesellschaft gehabt hat, und daraus Anregung zu weiterem tüchtigen Arbeiten schöpfen. Als äußeres bedeutsames Ereignis hob der Vorsitzende auch den Kongreß zu Budapest hervor und erwähnte, daß an diesem Kongreß ihm für die Schrift "Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?", die in englischer Übersetzung vorlag, vom Hauptquartier Adyar die große Subba-Row-Medaille zugesprochen worden sei, ein Zeichen, daß zwischen den verschiedenen Lehrern der Theosophie auch Harmonie sein kann, wenn Selbständigkeit herrscht. Besant und Steiner kommen also offenbar recht gut nebeneinander aus, wenn sie auch verschiedene Wege gehen. Es war eben notwendig, den alten Strom der theosophischen Bewegung mit einer neuen Strömung zu vereinigen, ihr von gewisser Seite her neues Lebensblut zuzuführen. Von irgendeinem leeren Harmoniegerede wird nichts Fruchtbare kommen. Diejenigen, die als Lehrer da sind, die wirken eben, jeder in seiner Weise, zusammen an dem großen Werk.

Erwähnt wurde des weiteren die Gründung eines philosophisch-theosophischen Verlages, der Fräulein Mücke unterstellt ist und in dem gelegentlich auch ein Abriß über Anthroposophie erscheinen soll.

In sehr weihevoller Art nannte der Generalsekretär dann diejenigen unserer lieben Mitglieder, die im Laufe des Jahres den physischen Plan verlassen haben, und knüpfte daran jeweils eine kurze Schilderung des Verhältnisses der Verstorbenen zur Theosophie, besonders der dahingeschiedenen drei Damen aus Stuttgart: Frau Lina Schwarz, Frau Cohen und Frau Aldinger.

*

Wieder wörtlich:

Auch in einem solchen Falle - führte der Vorsitzende aus - können wir uns im besonderen vor die Seele stellen, welche Bedeutung das, was uns Theosophie bieten kann, hat. Wir wollen

den Schmerz der Hinterbliebenen der dahingeschiedenen lieben Freunde nicht mit banalen Phrasen hinwegzutrusten suchen, sondern wir wollen darauf hindeuten, daß wir zwar am Anfang unserer Bewegung stehen, daß aber auf das Gesamtkarma derselben allmählich dasjenige kommen muß, was in dem Einzelkarma zum Ausgleich gelangen soll. Die Theosophen müssen sich schließlich verpflichtet fühlen, in gewissen Fällen tätig für einander einzutreten. So wird dann die beliebte Phrase von allgemeiner Menschenliebe ersetzt durch ein richtiges Verständnis für individuelle Nächstenliebe. Wenn sich die Menschenliebe nicht an die einzelnen Fälle macht und sich da betätigt, bleibt sie bloße Phrase. Solche Gedanken müssen uns aufsteigen, wenn wir von Zeit zu Zeit dieses oder jenes von unsern lieben Mitgliedern den physischen Plan verlassen sehen.

- - - - -

(Abschrift aus "Mitteilungen für die Mitglieder der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft (Hauptquartier Adyar) Nr. X, S.1-6, Cöln, Januar 1910)